

„Das größte Problem ist Isolation“

Bilanz zu Hartz-IV-Aktion

Als gescheitert und dringend reformbedürftig haben Vertreter der Diakonie zum Abschluss der Aktion „Sieben Wochen leben mit Hartz IV“ die Arbeitsmarktreform kritisiert. „Hartz IV führt zu einem bedrückenden, beschränkten und beschämenden Leben“, sagte Klaus Helke, der die Aktion in Hannover leitete, wo sich 33 Personen beteiligten und während der Fastenzeit mit dem Arbeitslosengeld II auszukommen versuchten. Landesweit versuchten nach Diakonieangaben etwa 450 Männer und Frauen, in dieser Zeit probeweise von Hartz IV zu leben.

Die Erfahrungen der Teilnehmer seien einhellig negativ gewesen, resümierte Diakoniedirektor Manfred Schwetje. „Wer von Hartz IV lebt, hat über das reine Existenzminimum hinaus kaum Möglichkeiten, am Leben der Gemeinschaft teilzuhaben“, sagte er. Das System sei zu starr, nehme auf unterschiedliche Lebenslagen keine Rücksicht und überfordere die Menschen, meinte Schwetje. Eigenartig mutete vor diesem Hintergrund die politische Debatte über Kinderarmut an, „da Kinderarmut hier selbst produziert wird“. Hartz IV führe letztlich zu Vereinsamung, kritisierte Projektkoordinatorin Marlis Winkler: „Das größte Problem ist die Isolation.“

Bei einer Pressekonferenz zum Abschluss der Aktion schilderten auch Teilnehmer ihre Erfahrungen. „Man verhungert nicht, braucht aber unglaublich viel Kreativität und Stabilität“, sagte die 39-jährige Cheryl Meiseberg, die zusammen mit ihrem Mann und drei Kindern mitgemacht hat. Für Klassenfahrten oder den von Lehrern vorausgesetzten privaten Internetanschluss reiche das Geld nicht. Bei den drei Kindern habe der Versuch große Armuts- und Abstiegsängste ausgelöst. Das Fazit der Meisebergs: „Man kommt in Situationen, wo man die Würde verliert.“